

Was ist der Mensch?

*„Ecce Homo – seht den menschengewordenen Gott, das unergründliche Geheimnis der Liebe Gottes zur Welt. Gott liebt den Menschen. Nicht einen Ideal-Menschen, sondern den Menschen wie er ist. [...] Gott wird Mensch, wirklicher Mensch. Während wir uns bemühen, über unser Menschsein hinauszuwachsen, den Menschen hinter uns zu lassen, wird Gott Mensch und wir müssen erkennen, dass Gott will, dass auch wir Menschen – wirkliche Menschen seien.“ (Dietrich Bonhoeffer, Ethik)*

Wir sehen in den Spiegel und sehen uns. Mehrmals am Tag blicken wir prüfend auf glänzende Oberflächen. Um zu sehen, ob die Frisur noch sitzt, ob die Kleidung in Ordnung ist, ob die Haltung stimmt... Der Spiegel dient als Instrument der eigenen „Oberflächenkontrolle“ und signalisiert dadurch, ob das Bild, das wir von uns entworfen haben, stimmig ist oder korrigiert werden muss. Manchmal kann der Spiegel aber auch etwas ganz anderes sein. Wer einmal intensiv in den Spiegel geschaut hat, fragt sich: „Sehen mich andere so, wie ich mich sehe? Sehe ich mich, wie ich wirklich bin? Oder wird mir nur das vorgetäuscht, was ich sehen will und verschlossen, was wirklich ist?“ Der Spiegel, in dessen Glanz wir uns kennen, ist immer auch ein Ort der Erfahrung, wie fremd oder vertraut wir uns selbst und anderen bleiben.

Vor allem die westliche Welt bietet den Menschen allerlei Ideale, Lebensstile und Leitbilder, denen jeder von uns nachzueifern versucht. Plurale Gesellschaften offenbaren unzählige Erklärungen des Menschseins. Der Mensch muss sich tagtäglich neu erfinden und erlebt dadurch die Ambivalenz der Gestaltungsoptionen seines Seins - ein Abenteuer von Macht und Ohnmacht, Willensfreiheit und Entschlossenheit. Die eigene Biografie wird zur Lebensaufgabe gemacht. Die Frage „Wer bin ich?“ kann niemand allein beantworten. Der Mensch erfährt sich als Individuum und Person durch Begegnungen und Konfrontationen mit anderen. Die wichtigen Voraussetzungen für Selbsterkenntnis und Selbstfindung können nur durch zwischenmenschliche Kommunikation und Kontakt geschaffen werden.

Sich einmal mit der eigenen Person oder Individualität auseinandergesetzt, gewinnt man Einsicht in die eigene Kontingenz. Ich bin vergänglich, nicht unendlich. Könnte mein Leben so oder auch ganz anders verlaufen? Welchen Sinn sehe ich, wenn ich dem Tod nicht ausweichen kann? Während die Frage nach der eigenen Identität ein typisches Phänomen der Neuzeit ist, ist die grundlegendere Frage „Was ist der Mensch?“ erheblich älter. Mit dieser Frage beschäftigten sich nicht nur Theologen und Wissenschaftler, auch Künstler, Schriftsteller und Psychologen versuchen seit Jahrtausenden das Menschsein zu deuten. Diese Deutung modifiziert sich unaufhörlich im Laufe der Zeit und das Bild des Menschen wandelt sich. So ein anpassungsfähiges und abwandelbares Bild, ist allerdings auch immer anfällig dafür, als Zweck einer Ideologie genutzt zu werden. Daher hat sich das Bild vom Menschen im Missbrauch durch die Macht daher auch gegen den Menschen selbst gewendet.

Die christliche Antwort auf die Frage nach der menschlichen Existenz basiert letztlich auf der Botschaft der Bibel. Denn die biblische Erzählung entfaltet Theologie nicht im luftleeren Raum, sondern spricht von Gott im menschlichen Leben. Genesis 1, ein Buch, das die Erschaffung der Welt aufzeichnet, wird nicht als eine wissenschaftliche Abhandlung, sondern eine religiöse Aussage über Gott und die von ihm geschaffene Welt verstanden. Besonders der Mensch, dessen Beziehung zu Gott und die Vollkommenheit des göttlichen Werkes werden feierlich manifestiert. Die menschliche Schöpfung wird ausdrücklich betont. Mit Weisheit und Liebe schuf Gott ihn nach seinem Ebenbild und übergab ihm die Schöpfung. Diese soll dem Menschen gehorchen, er aber soll sie nach dem Gebot Gottes handhaben. Als Geschöpf und Abbild Gottes besitzt jedes Individuum einen Wert und eine Würde, die unantastbar sind für andere. Der Aspekt, dass Gott die Menschen als Mann und Frau erschuf, ergänzt und vervollständigt das Bild vom Menschen als Geschöpf Gottes. Daraus lässt sich ableiten, dass alle Menschen vor Gott gleich sind und dieselbe Würde besitzen.

Die Schriften der Bibel machen deutlich, dass Gott keine Untertanen will, sondern freie Menschen, die aus der Erfahrung leben, dass im Vertrauen auf ihn Knechtschaft und Feindseligkeiten zwischen Menschen und ganzen Völkern überwunden werden können. Doch das gelingt nicht immer. Manchmal fühlen sie sich schuldig, weil sie die Würde, Autonomie und Freiheit anderer missachten. Die Bibel verwendet das Wort Sünde, um sich auf dieses Verhalten zu beziehen. Im Gegensatz dazu behält Gott seinen unbedingten Willen zur Vergebung bei. Gott lässt niemanden stolpern und gibt Beispiele für den Umgang mit Schuld und Vergebung zwischen Menschen.

Gott schafft jeden Menschen nach seinem Bild. Einzigartig und unverwechselbar. Wir sind viel mehr als das, was uns unser Spiegelbild zeigt, mehr als das, wie wir uns sehen und wie wir wollen, dass andere uns sehen. Es macht Mut, die Bilder, die wir und andere von uns haben, zu vergessen und so zu leben, wie Gott uns gedacht hat – wie sein Abbild.